

Linnaeana

von

C. A. Dohrn.

Im Jahrgang 1868 S. 29 dieser Zeitung habe ich dankbar registriert, dass mir Herr Prof. C. Stål, des verewigten Boheman Nachfolger in der Direction des entomol. Museums der Stockholmer Academie, ein Pracht-Exemplar der ziemlich seltenen*)

Egenhändigiga Anteckningar af Carl Linnaeus om sig self zum Geschenk gemacht hat. Ich glaube nicht fehlzugreifen, wenn ich aus diesem, mit patriotischer Pietät von Adam Afzelius zusammengetragenen Buche — [es enthält ausser den „Eigenhändigen Anzeichnungen“ noch viele andre Data über unsern Patriarchen] — Einzelnes als interessant für unsere Zeitung übersetze, namentlich wenn die vielleicht ausreichend bekannten Facta durch die eigenen Worte Linné's einen charakteristischen Stempel lebenswürdig offenster Naivetät erhalten, oder wenn von Specialitäten gehandelt wird, welche in den üblichen Biographien aus begreiflichen Gründen übergangen sind. „Natura maxima in minimis“ lässt sich zur Noth auch dahin deuten: an einem grossen Manne verdienen oft kleine Züge die ehrerbietigste Beachtung, denn sie lehren am vergötterten Heros das Reimmenschliche lieben. Das ist die wahre Humanität, die gegen die Vergötterung Stich hält.

I.

Auf dem Titelblatte folgen den oben bereits angeführten noch die Worte: med Anmärkningar och tillägg (Zusätzen); darunter steht ein Brustbild von Linné, von Scheffel gezeichnet, von Ruckman gestochen, über dessen Original ich in der Vorrede von Afzelius finde, dass es nach einer Zeichnung von dem verstorbenen Hof-Intendanten J. Rehn, dermalen im Besitz seines Enkels Carl Hochschild, gemacht worden. Es ist ein liebes, freundliches Gesicht, etwas ernsthafter und älter als das unsern älteren Abonnenten im Jahrgang 1858 dieser Zeitung gebotene: aus dem frisch und keck in die Welt

*) Selbst mein bibliophager Freund Hagen muss sie nicht gesehen haben, da er nicht der Original-Ausgabe (Stockholm 1823 4^o) sondern nur der Uebersetzung von Lappe, Berlin 1826. S. erwähnt, Bibliotheca Entom. I. 480. Auch diese Uebersetzung muss ziemlich rar sein, da sie Hagen nicht mit dem Stern (ipse vidi) bezeichnet hat.

blickenden Studenten, resp. Vicar-Docenten und verwegenen Lapplandfahrer, ist offenbar schon ein mehr bemessener Dignitarius geworden, der das natürliche Haar und den nackten Hals pflichtschuldigst auf dem Altar des Moloch Decorum als devotes Opfer niedergelegt und dafür gepuderte und gebrannte Locken und einen weissen Strang um den Hals eingetauscht hat. Knöpfe und Besatzresse des hoch hinauf geschlossenen Rockes deuten auf eine Amts-Uniform. Immerhin ist der ganze Habitus des jungen Mannes noch nicht so steif gravitatisch als auf einer Lithographie, welche mir der verstorbene M. C. Sommer geschenkt hat, und welche nach der darunter stehenden Notiz nach einem Originale im herzoglichen Museum zu Braunschweig gemacht ist. Man wird es freilich kaum glauben wollen, dass dies letztere Bild mit dem noch immer jugendlichen Gesicht einen Mann von bereits 51 Jahren darstelle, und doch muss man dies aus dem breit auf der linken Brust paradirenden Nordstern-Orden schliessen, den Linné nach eigener Angabe im Jahre 1758 erhielt! Dem Verfasser der Unterschrift unter dem letztern Bilde ist es übrigens auf besondere Genauigkeit eben nicht angekommen, denn er giebt dem Heros zu seinem der Aeneide entstammenden heraldischen Wahlspruch den Donatschnitzer „Fama extendere factis*)“ und lässt ihn statt in Råshult in „Nushult“ das Licht der Welt erblicken.

Unter dem oben besprochenen Brustbilde des Titels folgt dann:

Te cuncta loquetur

Tellus, te variis scribent in floribus Horae.

Claudianus.

Dich preiset der ganze

Erdkreis, Dich in blumiger Schrift verklären die Horen. Ausser „Stockholm MDCCCXXIII“ ist weiter nichts angegeben, weder Verleger noch Drucker. Vielleicht sind nur soviel Exemplare abgezogen worden, als durch die Subscription gedeckt waren, also nach Angabe der vorgedruckten Liste etwa 1500. Allerdings bleibt es bei dieser Zahl auffallend, dass man dem Buche in den Verzeichnissen unserer Antiquare selten oder niemals begegnet; daran wäre vielleicht die Abfassung in schwedischer Sprache Schuld — nach meiner individuellen Meinung mit Unrecht, da mir unter den germanischen Sprachen der Umlaut von Deutsch zu Schwedisch approxi-

*) Der Leipziger Holzschneider des Linnéischen Wappens, mit welchem der Verleger des 14. Bandes der *Linnaea Entomologica* den Titel zieren wollte, hatte die harmlose Lesart *exdentere* als Beweis geliefert, dass *t* und *d* ihm indifferent waren.

mativ fast ebenso leicht erschienen ist, als von Hochdeutsch zu Niederländisch. Ich verkenne freilich nicht, dass ich mit dieser Meinung der Gefahr ausgesetzt bin, ungenau verstanden zu haben und natürlich auch ungenau zu übertragen; hoffentlich wird das nicht wesentliche Punkte treffen und mir von Billigdenkenden nachgesehen werden.

2

Dem Förord (Vorwort) von I bis XXIV, in welchem Afzelius Plan und benutzte oder aus Gründen nicht benutzte Quellen bespricht, und auf welches ich bei Gelegenheit zurückgreifen werde, folgt

Första Stycket (erstes Stück).

Carl Linnaei, adlad (geadelt) von Linnés
Egenhändigå Anteckningar om sig self.

Hierüber lautet die Auskunft im Vorwort (XI, No. VI): „Das Exemplar der Lebensbeschreibung über Linnaeus, von ihm selber verfasst, ist zum grössten Theile von seiner eigenen Hand in Folio geschrieben, und ich theile dem Publicum hievon den Abdruck mit. Dies Manuscript wurde im Sterbepause seines Sohnes, Professors von Linné, unter andern Handschriften liegend gefunden, und der verstorbene Prof. Dr. Arel hatte das Verdienst, es vor dem Missgeschick zu wahren, auf eine oder die andre Art verloren zu gehen. Er brachte die losen und, wie es scheint, herumgestreuten Papierblätter in eine gewisse Ordnung und liess sie einbinden, nachdem er sie mit folgenden Zusätzen versehen:

1. Das erste von Ehrensverd 1740 gestochene Octav-Portrait von Linnaeus, als er 33 Jahr alt war.
2. Das Titelblatt, welches fehlte, zu oberst versehen mit einem grossen Abdruck des Familien-Wappens v. L, zu unterst mit einer Devise aus Tacitus.
3. Abdruck beider Seiten der zwei ältesten auf Linnaeus geprägten Denkmünzen, zugleich mit einem bei ihm selbst vorgefundenen, von ihm gezeichneten Entwurf zu seinem Wappen.
4. Eine kurze Vorrede, worin u. a. gesagt wird, dass der Zweck dieser Lebensbeschreibung vermuthlich gewesen, Linnaeus habe in Stunden der Musse seine Gedanken ausruhen wollen durch Erinnerung an das Vergangene, vielleicht zur Belehrung für seine nächsten Hinterbleibenden, wie er seine Nemesis Divina als Moral für seinen Sohn hinterlassen.
5. Ein Exemplar des lateinisch gedruckten Briefes, welchen Prof. v. L. abgesandt an seines Vaters auswärtige Cor-

respondenten mit der Todesnachricht u. s. w., datirt Upsalae d. X. Cal. Febr. MDCCLXXVIII.

6. Ein mit der Ueberschrift „Discipuli Linnaei extranei“ versehenes Verzeichniss der Ausländer, 27 an der Zahl, welche unter ihm studirt haben, zugleich mit den Ländern und Städten, in welchen sie lebten.
7. Ein Exemplar von „Orbis Eruditi Judicium de Caroli Linnaei M. D. Scriptis“.

Ich habe diese Zusätze Acrel's, wozu also (nach 2) auch das Egenh. bis sig self und das Citat aus Tacitus gehört, absichtlich so speciell aufgeführt, weil mir gleich die ersten authentischen Worte Linné's unbeschreiblich gefallen. Der Erzvater beginnt nämlich seine Autobiographie mit einer kurzen chronologischen Tabelle, die von 1707 bis 1768 reicht, und setzt unter den vorne an mit grossen Buchstaben geschriebenen

CARL LINNÉ

gleich ein keckes Motto, das von dem behaglichsten Selbstgeföhle Zeugniss ablegt:

Potest e casa vir magnus exire.

(In geringer Hütte kann ein grosser Mann geboren werden.) Da mir schon (vor 20 Jahren) sogenannte Gebildete aufgestossen sind, welche es Göthe nicht verzeihen konnten, dass er sich hatte adeln lassen*), so wäre es denkbar, dass (nach 20 Jahren) krystallisirte Gleichmacher auch gegen Linné Steine aufhoben, namentlich wenn sie aus der folgenden Tabelle entnehmen, dass der Vir magnus L. auf Adelsverleihung, Orden, Geldprämien offenbar einen besondern Accent legte. Mir aber ist es nicht im Geringsten befremdlich, dass im patriarchalen Kasten-Staat Schweden, der ja eist in unsern Tagen mit Mühe und Noth die seit Jahrhunderten dick übermoosten Stände-Mauern eingerissen hat, ich sage, dass in diesem Schweden der arme Pastors Sohn es als eine unschätzbare Gnade Gottes ansah und betonte, dass solche weltliche Ehren je länger je dicker auf ihn herabregneten, von denen bei seiner Geburt Niemand sich etwas träumen liess. Man braucht nur das auf Taf. IV beigegebene Geburtshaus L's anzusehen, um über die „casa“ und ihre bescheidenste Bescheidenheit nicht weiter in Zweifel zu sein. Das ist das

*) Seltsamerweise verübelten sie Schiller, Herder, A. W. Schlegel etc. das gleiche Factum weniger, obschon Göthe in seiner Beziehung zum Hofe des Grossherzogs Karl August und den fremden Höfen und Diplomaten gegenüber in jener Zeit ganz andere und vollgültigere Gründe hatte, die sogenannte Standeserhöhung nicht abzulehnen.

richtige Holzhäuschen, wie es deren hunderttausende in Schweden giebt — 1832 sah ich nur den grössern Theil von Stockholm und die Hälfte von Göteborg mit Steinhäusern, alle übrigen Städte in Wermeland, Dalarne, Helsing- und Södermanland waren Holzhäuser — nach Behauptung der Schweden kühl im Sommer und warm im Winter, aber allerdings wenig ansehnlich durch den gleichmässigen braunrothen Anstrich des Tannenholzes. In so einem Holzhause, und einem der ärmlichsten (wenn die Zeichnung des Artillerie-Lieutenant Wetterling, wie anzunehmen, vollen Glauben verdient), einstöckig, die Giebelseite mit einem, die andre Seite mit drei Fenstern versehen, in diesem „Capellan's Bo-stället“ (Wohnhaus) ward Linné geboren. Ich lasse nun seine chronologische Tabelle folgen.

1707 12./22.—13./23. Mai zwischen 12--1 in der Nacht geboren in Råshult, Kirchspiel Stenbrohult, Småland.

Der Vater Comminister (Vicar) Nils Linnaeus, später Pastor *ibid.*

Die Mutter, primipara (Carl ihr Erstgeborner) Christina Brodersonia.

1717 wird in die Wexiö Trivialschule eingeführt.

1724 wird in das Wexiö Gymnasium versetzt.

1727 Student der Academie in Lund.

1728 Student d. Acad. in Upsala.

1730 und das folgende Jahr las er als Vicarius von Rudbeck im botanischen Garten von Upsala publice.

1732 Reise nach Lappland auf Kosten der Societas Upsaliensis.

1733 las *privatim* über Probirkunst (miner. Analyse), der Erste in Upsala.

1734 Reise nach Dalecarlien auf Landshöfding (Präsident) Reuterholm's Kosten.

1735 reiste ins Ausland, Dänemark, Deutschland, Holland. Medicinae Doctor in Harderwik 9. Calend. Julii.

1736 Clifford's Botanicus. Besuch in England, zurück zu Clifford.

1737 gab viele Werke über Clifford's Museum heraus.

1738 in Leyden bei Prof. v. Royen; richtete mit ihm den Leydener Garten ein.

1738 aus Frankreich heim nach Schweden.

1739 Gehalt für öffentliche Vorlesungen über das Cabinet des Berg-Collegiums 14. Mai. Admiralitäts-Medicus am Stockholmer Lazareth 15. Mai. Erster Präsident der Stockholmer Academie und einer der 6 Gründer.

1741 Professor publicus Upsaliensis 5. Mai. Reise nach Oeland und Gotland auf Befehl der Stände.

1742 der verkommene hortus Upsaliensis neu eingerichtet.

- 1743 er legt das Museum Academicum an.
 1744 Secretair der Societas Upsal.
 1746 Reise nach Westergötland auf Befehl der Stände.
 1751 beschrieb das Museum der Königin in Drottningholm.
 1753 beschrieb das Mus. des Königs in Ulriksdal.
 1758 Ritter vom Nordstern, zum erstenmal ein inländischer Literat. Er kauft Hammarby und Säfja, zehn ganze Hufen.
 1760 Praemium der russischen Academie, das erste ins Ausland einem Schweden zuerkannt, hundert Ducaten.
 1761 am 4. April vom Könige geadelt.
 1762 der Pariser Academie Socius extraneus ordinarius, octumvir. Der erste Schwede; höchste Ehre für Literaten.
 1763 Theepflanze lebend, die erste, die nach Europa gekommen; sie kam 1765 in Upsala zur Blüte.
 1768 Ein eignes Museum bei Hammarby, von Stein erbaut auf hohem Berge.

Hier wird mich vielleicht der erstaunte Leser fragen: „es war aber doch schon von einem Sohne Linné's die Rede — hat der Vater denn dessen Geburt nicht höher angeschlagen als die meisten der von ihm angemerkten Memorabilia? war es das einzige Kind? Und war denn überhaupt Verlobung, Ehe nicht vor allen andern Dingen in dieser Chronik einer besondern Erwähnung werth?“

Darauf habe ich Folgendes zu erwiedern:

Erstens ergibt sich, dass Linné ausser der Autobiographie, von der zunächst die Rede ist, und welche bis 1776, also bis in sein 69. Jahr reicht, noch eine andre, gleichfalls eigenhändige, hinterlassen hat, die sich nur bis 1751 erstreckt. Da indessen diese letztere nur von S. 102 bis S. 114 reicht, während derselbe Zeitabschnitt (von 1707 bis 1751) in der andern S. 2 bis S. 49 füllt, so erhellt schon hieraus, wie viel magerer die kürzere ausgefallen ist. Sie ist aber ohne Zweifel die ältere — das schliesse ich (abgesehen von dem Abbrechen 1751) aus einzelnen Specialitäten, welche sie enthält, und welche in der weitläufigeren fehlen, und ganz besonders schliesse ich es gerade aus einigen Familiendaten. Zwar geht sie über die späterhin zu besprechende Episode mit Johan Browallius und Johan Moraeus' ältester Tochter mit Stillschweigen weg, sagt aber bei dem Jahre 1739:

Kurze Zeit, bevor Linnæus seine Hochzeit feierte, hatten sechs wissenschaftliche Männer, Triewald, Höpken, Linnaeus, Alstroem, Bjelke und Cederhjelm

die schwedische Academie der Wissenschaften in Stockholm gestiftet.

Und gleich nachher findet sich 1741:

Am 20. Januar hatte Linnaeus die Freude, dass seine liebe Frau ihm einen Sohn gebar, den er Carl nennen liess.

Bei den Jahren 1743, 1744, 1749 werden noch die Geburten von Töchtern verzeichnet, und vom Jahre 1751 steht überhaupt nichts weiter vermerkt, als dass darin seine Philosophia Botanica im Druck erschienen, und dass am 20. Januar seine vierte Tochter Sara geboren worden.

Hiermit ist bewiesen, dass L. in dieser ersten Lebensbeschreibung offenbar gewillt war, seinen Familienfreunden eine, wengleich sehr bescheidne Stelle einzuräumen.

Zweitens hat er dies auch in der späteren, ausführlicheren Biographie gethan. Dessen zum Beweise lasse ich hier die Stelle daraus folgen, worin er (S. 22) erzählt, in welcher Weise er sich gelegentlich seiner Reise in Dalecarlien verlobt hat. Es heisst da:

„Johan Browallius, damals Hauspriester und Informator bei dem Landshöfding Reuterholm, später Professor und Bischof in Abo, schloss mit L. eine besondere Freundschaft und hatte Lust, von ihm die Probirkunst, Mineralogie, Botanik u. a. zu lernen, deshalb nahm sich L. vor, über Probirkunst in Fahlun zu lesen, sofern er die Probirkammer der Grubendirection benutzen dürfe und auf ausreichende Zuhörer zu rechnen habe. Seit der Heimkehr aus Lappland hatte sich L. speciell auf Mineralogie gelegt, weshalb er auch die Gruben besucht hatte, um ein System über die Natur des Gesteins zu gewinnen, worüber man nirgends bessere Auskunft finden kann; das hatte er nun vollständig fertig und las darüber zu grosser Freude der Gruben-Beamten. Inzwischen dünkte sich L. in Fahlun wie in einer neuen Welt zu sein, wo alles ihn liebte und ihm günstig war, woselbst er auch eine ansehnliche Praxis medica gewann. Aber Browallius sah für ihn keinen Ausweg, auf grünen Zweig zu kommen, falls er nicht auf Reisen ginge und Doctor würde; käme er dann später wieder, so hätte er Freiheit, sich niederzulassen, wo es ihm am besten behagte, und wo er sich unfehlbar gut ansiedeln könne. Sofern aber dazu Geld erforderlich, so bliebe kein anderer Rath, als L. müsse sich mit einem reichen Mädchen verloben, die erst ihn glücklich machen könne und dann später er sie. Der Satz behagte unserm L. zwar theoretice, jedoch trotz aller Vorschläge wurde nichts ausgerichtet. Endlich, da der Stadtphysicus Dr. Joh. Moraeus, der nach seinem Stande ein angesehener reicher Mann war,

der L's Fortschritt mit Verwundern und Neid ansah, derzeit auch schon der beschwerlichen Praxis satt war und fast beschlossen hatte, keines seiner Kinder auf die Medicin zu appliciren, trat dessen ungeachtet L. als einfacher Student kühn auf und nachdem er mit der Tochter geredet, begehrte er formell vom Vater die älteste Tochter und erhielt auch ein promptes Ja, zu seinem und Andrer Verwundern — nicht so von der Mutter.“

„O weh, wie unromantisch!“ wird hier die geärgerte Zuhörerin sagen, die für den jungen Linné aus seinem Bilde im Jahrg. 1858 schon eine so günstige Vormeinung gefasst hatte. „Noch so jung und schon so speculativ?“ Geduld, verehrte Gönnerin, ich will versuchen, die Ehre meines Helden in dieser allerdings intricaten Liebesgeschichte möglichst blank zu waschen. Also wird sich aus dem Vorwort (S. III) ergeben, dass obengenannter Browallius seinem abwesenden Freunde L. einen seltsamen Streich spielen wollte. L. schreibt darüber an Alb. Haller in einem lateinischen Briefe:

„Mein bester Fremd B... schickte mir beständig durch die Post meiner Geliebten Briefe und besorgte das treulich. Aber in dem letzten Jahre, als ich bei van Royen war [(1738) — es war das vierte, obschon mein Schwiegervater seine Erlaubniss nur auf 3 gegeben —], und zwar mit Zustimmung meiner Braut, sah B... die Sache so an, als sei er ihr der Nächste, und obschon er durch meine Empfehlung Professor geworden, behauptete er, ich werde nie mehr ins Vaterland heimkehren. Er hielt um meine Braut an und hätte sie beinah erhalten, wenn nicht ein anderer, welcher die Betrügerei entdeckte, dazwischen gekommen wäre. Er wurde später dafür auch mit tausenderlei Missgeschick bestraft.“

Ich hoffe, Signora, Ihre schöne Stirn hat sich schon wesentlich entrunzelt und wird vollkommen giatt werden, wenn ich Ihnen verrathe, dass L., wie ich später durch seine Notizen nachzuweisen gedenke, den schmeichelhaftesten Anerbieten, den ehrenvollsten Lockungen widerstand und nach Schweden heimkehrte, um seine geliebte „fästemo“ (Braut) zu heirathen. Aber er sagt das nie mit ausdrücklichen Worten in diesen „Anteckningar“; ich kann daraus nur folgern, dass es ein ganz eigenes Zartgefühl war, welches ihn abhielt, sein häusliches Glück so zu sagen an die grosse Glocke der Oeffentlichkeit zu schlagen. Wie lebenswürdig und humoristisch ist der Brief an Alb. Haller, d. d. 12. September 1739, der S. II mitgetheilt steht:

„Ein gewisser Baron bewarb sich früher um Moraci älteste Tochter, aber ohne das geringste Resultat. — — Endlich komme ich zurück — etablire mich in Stockholm,

von allen wegen meiner Botanik verhöhnt — — und vermeintlich von Siegesbeck*) vernichtet. — — Aber post diurnas nebulas Phoebus. Ich komme obenauf, werde zu den Vornehmen gerufen, alles ging glücklich. — Ich nahm Geld ein, besuchte Kranke von 4 Uhr Morgens bis spät Abends, brachte ganze Nächte bei ihnen zu. Da sagte ich: „Dat Aesculapius bona omnia, Flora vero solos Siegesbeckios.“ Ich beschloss, mich mit Flora gar nicht mehr zu befassen, nahm mir 1000mal vor, meine gesammelten Notizen auf ewig zu begraben, leider waren es zu viele, und ich schwur hoch und theuer, Siegesbeck nicht zu antworten. Seitdem ich jedoch Amiralitäts-Medicus und Königl. Botanicus (— in Stockholm —) geworden, fing meine Verliebtheit in die Pflanzen wieder an. — — Und nun, da beide hochbejahrte Professoren Rudbeck und Roberg Abschied fordern, wird im Falle der Bewilligung Rosén Nachfolger des letztern und ich vielleicht des erstern. Geschieht das nicht, so wünsche ich in Stockholm zu leben und zu sterben — oder wenn sie nach Verlauf von 3 Monaten mich rufen wollen, so würde ich kommen, vorausgesetzt ich hätte Erlaubniss, meine liebe kleine Hausfrau mitzubringen.“

Ich glaube allen Ernstes, in und zwischen diesen Zeilen lässt sich soviel lesen, dass meine Ansicht die richtige ist, der Patriarch habe seine Herzens- und häuslichen Angelegenheiten aus frommer Scheu kaum vor Freunden, geschweige vor dem gelehrten Publicum besprechen mögen. Selbst den kleinen Umstand möchte ich nicht ausser Acht gelassen wissen, dass er die Jahreszahl 1738 zweimal ansetzt, einmal um in seiner botanischen Ehrenkrone den Leydener Garten und das Glorienblatt van Royen's nicht zu vergessen, das dieser ihm als Introduction nach Paris mitgab — darüber später — zweitens um anzudeuten: „ich kehrte in diesem Jahre heim“. Der Brief an Haller beweiset ja, dass seine Landsleute, obendrein durch die Parteien der Hüte und Mützen in politischen Parteihader gespalten, von den wunderbaren Erfolgen ihres jungen Landsmannes im Auslande so gut wie gar keine Notiz genommen hatten — um so sichrer vermulthe ich, dass der Ausdruck heim nicht bloss auf die vaterländische Scholle, sondern noch mehr und vorzugsweise auf die geliebte Braut Bezug hat. Sofort nach seiner Rückkehr feierte er die formelle Verlobung (August oder September 1738), und die Hochzeit fand am 26. Juni 1739 statt. Dass seine Ehe mit sieben Kindern, 2 Söhnen und 5 Töchtern, gesegnet war, er-

*) Dieser Siegesbeck, Prof. Botan., war Director des medic. Gartens in Petersburg. Seine Polemik mit Linné kenne ich nicht.

giebt sich aus der dem Buche beigefügten Stammtafel. Von diesen Kindern ist das älteste, Carl, am 20. Juni 1741 geboren, das jüngste, Sophia, am 8. November 1757; der älteste Sohn und drei Töchter haben den Vater überlebt; nur von 2 Töchtern leben noch directe Nachkommen.

3.

Den meisten Verehrern Linné's wird es wohl ergangen sein wie mir und den bisher von mir über diesen Punkt befragten Freunden — dass wir nämlich den Namen Linné für den ursprünglichen Familiennamen und die Familie für eine aus Frankreich eingewanderte hielten, die ihren Namen nach damals beliebter Manier latinisirt habe. Ich finde aber in der als Beilage gegebenen genealogischen Tafel nicht nur keine Bestätigung davon (nur der Name des Vaters wird vollständig als Nicolaus Linnaeus angegeben, der des Grossvaters und des Urgrossvaters bloss mit den Vornamen Ingemar und Bengt) — sondern ich werde sogar auf die Vermuthung geführt, dass bei den Heirathen der Ascendenten unseres Patriarchen gewisse Vitterschaften von Einfluss waren, deren nähere oder entferntere Qualität freilich nicht mehr auszumitteln sein wird. Es ergibt sich nämlich, dass Bengt Linnaeus mit Ingrid Lindelia vermählt war, ferner dass die Mutter des Nicolaus Linnaeus eine geborne Tiliander (hybride Uebertragung von Lindemann) gewesen. Linnaeus, Lindelius, Tiliander — das scheint mir vorläufig jede Vermuthung auf französischen Ursprung abzuweisen. Dass der alte schwedische Adel keine besondere Adelspartikel hatte, ist bekannt. Als deshalb König Adolf Frederik unsern Heros 1761 nobilitirte, wurde ihm anscheinend freigestellt, welchen Namen er annehmen wollte. Er selber sagt darüber (S. 60):

1762. Am Schlusse des Reichstages wurde beschlossen, dass diejenigen, welche Se. Majestät zum adeligen Stande bestimmt hätte, bestätigt werden sollten*). Dadurch wurde auch Linnaeus Edelmann unter dem Namen *von (sic) Linné. Zu seinem Wappen schlug er vor: drei Naturfelder, ein schwarzes, ein grünes und das oberste roth, darüber ein anatomirtes Ei, dazu im Helm eine Linnaea. Indess Tilas, der Wappen-Censor, änderte das total.

Ehrn-Tilas war offenbar der pflichtmässig wohlbestallte Schutz-

*) Gewiss ein Beweis, wie weitgreifend die Praerogativen der damaligen Stände, oder richtiger des bei weitem überwiegenden Adels waren, der fast in jeder Frage mit dem geistlichen Stande Hand in Hand votirte.

Drachen für das geheiligte heraldische Herkommen und protestirte, gerade wie unsre Philologen vom Handwerk gegen Neologismen und Donatsünden, gegen das anatomirte Ei. Ich dachte mir zuerst unter den drei Naturfeldern etwa eine Wiederholung von den 3 Kronen, welche auf der einen Denkmünze zu sehen sind, die Graf Tessin 1738 in Gold auf Linné prägen liess, und von welchen auf T. III eine Abbildung gegeben wird. Der Avers dieser Medaille zeigt das Brustbild Linné's, der Revers das Wort Illustrat in einer Sonne, deren Strahlen auf drei Kronen fallen, eine in verschiedene Thiere, eine in Gewächse, eine in Steine und Muscheln nach oben hin auslaufend. Dass eine solche Apotheose inter vivos dem geschmeichelten „Meister der drei Reiche“ gefallen musste, war begreiflich: — wenn er sie in sein neues Adelswappen hineingebracht, wäre es verzeihlich gewesen — wenn der gestrenge Wappen-Censor und Cerberus dagegen aus allen drei Rachen furchtbaren Protest geblafft, wäre es gleichfalls nicht zu verwundern gewesen. Aus den auf Taf. II gebrachten Zeichnungen ergeben sich aber beide Wappen, sowohl das von Linné selbst entworfene, als das von Tilas castigirte, letzteres das bekannte, welches durch Vermittelung des Herrn M. v. Hopffgarten die Titelblätter der *Linnaea Entomologica* (14, 15, 16) ziert. Aus dem Projecte Linné's geht hervor, dass er die 3 „Naturfelder“ wirklich nur aus den einfachen Farben schwarz, grün, roth bestehen lassen wollte, dass aber in dem ovalen Centrum in der That „ett anatomicerad ägg“ ein durchgeschnittenes Eidotter paradiren sollte. Auch ohne heraldische Vorurtheile kann man es Herrn Tilas kaum verargen, dass er gegen das kreiselhafte, curios aussehende Dotter Protest eingelegt und es in ein simples Vogel-Ei verwandelt hat — dass er aber aus natürlich gekrümmter Spitze der *Linnaea borealis* eine winkelig gebrochne gemacht hat, muss dem Fürsten der Botanik offenbar schmerzlich gewesen sein. Es mag ihn getröstet haben, dass in den 3 Feldern des Wappens wirklich die drei Kronen strahlen, zwar nicht so symbolisch deutlich wie in der vorher besprochenen Denkmünze, doch aber mit etwas Allegorie wenigstens, die in der v. Hopffgarten'schen Mittheilung ungenau wiedergegeben ist. Die oberste Krone läuft nämlich in Perlen aus, die unten links in Blätter, die rechts in Rhomben; das lässt sich zur Noth auf die drei Reiche deuten.

4. Aus den ersten Lebens- und Schuljahren.

Bald nach Linné's Geburt, noch in demselben Jahre 1707, starb sein Grossvater mütterlicherseits, Samuel Broderonius, Pastor in Stenbrohult; im folgenden Jahre erhielt Linné's

Vater Nils, bis dahin Comminister in dem kleinen Råshult, die bessere Stelle in Stenbrohult, und über diese Residenz seiner ersten bewussten Kinderzeit spricht sich der Anfang der eigenhändigen Aufzeichnungen L's dahin aus:

„Stenbrohult ist eine Kirche in Småland, belegen im Albo-District des Län's Cronoberg, gegen die Grenze von Skåne (Schonen) herab in einer der lieblichsten Lagen von Schweden; denn sie liegt an dem ansehnlichen Möklen-See, da wo er eine Bucht von einer Viertelmeile*) hineinschiebt und den Fuss dieser Kirche bespült. Geebnetes Ackerfeld umgibt dieselbe von allen Seiten mit Ausnahme der westlichen, wo der Möklen sein klares Wasser ausdehnt. Ein Stückchen weiter südlich zeigt sich ein schöner Buchwald, gegen Norden der hohe Berg Taxås, und westlich jenseit des See's erblickt man Möklanäs. Dagegen ist das Ackerfeld von Norden her durch Tannenwälder geschützt und hegt in Osten und Süden die anmuthigsten Anger und belaubten Bäume.“

Man mag nun geneigt sein, den äusseren Verhältnissen einen mehr oder minder erheblichen Einfluss auf den innern Menschen einzuräumen — die allzeit offene Frage, auf welche die Mohammedaner mit „Fatalismus“, St. Augustinus mit „Praedestination“, Leibnitz mit „Harmonia praestabilita“, noch Andre anders antworten, ohne sie je zum Abschluss zu bringen — jedenfalls wird man doch gern zugeben, dass diese Scenerie dem ins Leben eintretenden Linné einen unverlöschlichen, gesegneten Eindruck für's ganze Leben aufgeprägt hat.

Auf die eben gegebene artige Schilderung von Stenbrohult's Umgebung lässt Linné einige Data über seine Eltern und deren Vorfahren folgen, aus denen ich nur die kurze Notiz heraushebe: „des Vaters Gemüthsart war sehr sanftmüthig, gelassen und gut, die der Mutter neckisch, munter und arbeitsam“. Ausser Carl, dem Erstgeborenen, hatten sie noch drei Töchter und einen Sohn, Samuel, der später seinem Vater im Pastorate folgte.

Dann heisst es S. 5:

„Carl L. ward als der älteste 1707 gerade im schönsten Frühjahr geboren, als der Kuckuk den Sommer zwischen den Monaten der Belaubung und der Blüte ausrief. Dieser damals noch einzige Sohn wuchs gleichsam in seines Vaters Garten auf: denn sobald der Vater Pastor geworden war, legte er in Stenbrohult einen der schönsten Gärten im ganzen Län (Provinz) an, angefüllt mit ausgewählten Bäumen und den seltensten Blumen; das war des Vaters liebster Zeitvertreib,

*) Von schwedischen Meilen gehen 10 auf einen Grad.

wenn er frei von Amtsgeschäften war. Carl war knapp vier Jahre alt, als er einmal in schönster Sommerzeit seinen Vater zu einem Mittagsmal in Möklanäs begleitete, und als die Gäste Nachmittags sich auf dem grünen Anger verweilten, trug der Pastor der Gesellschaft vor, dass jede Blume ihren eignen Namen habe, zusammt verschiednen Merkwürdigkeiten und Wunderlichkeiten der Gewächse, zeigte z. B. die Wurzeln von *Succisa*, (*Tormentilla*), *Orehideen* u. s. w. Der kleine Bursch sah auf das alles mit herzlichster Freude, und das war gerade die Saite, die in des Knaben Geist am besten gespannt war. Seitdem hatte der Vater keine Ruhe mehr vor dem Bubem, der ihn unaufhörlich nach dem Namen der Pflanzen und weit mehr fragte, als der Vater beantworten konnte. Nach Kindersitte vergass er auch die Namen, worüber ihn einmal der Vater hart aussehalt, er werde ihm nie wieder die Arten benennen, wenn er's bloss vergessen wollte; deswegen war des Burschen ganzes Sinnen und Denken seitdem nur, die Namen nicht zu vergessen, damit er nicht um sein liebstes Vergnügen gebracht würde.“

In der bereits (pag. 416) erwähnten Parallel-Biographie* spricht sich Linné über dies interessante Kapitel in ganz ähnlicher Weise dahin aus (S. 102):

„1708 (und folgende). In Stenbrohult (Pastors Wohnstelle) wuchs Carl zwischen Blumen auf, für welche er schon mit der Muttermilch eine so grosse Lust gefasst hatte, dass sie durch keine spätere Noth wieder verwischt werden konnte. Schon sein Vater belleissigte sich allzeit der Artenkenntniss; hatte sich vieler Arten lateinische Namen eingelernt; hatte mit eigener Hand, während er in Lund studirte, fünfzig in ein Herbarium vivum eingelegt; sowie er verheirathet war, legte er einen kleinen Garten in Rashult an, in welchem er alle Gewächse einführte, welche er sich aus den Gärten verschaffen konnte; und er hatte an Nichts grössere Freude als an diesem seinem Garten, mehr wegen der Gewächse selber als wegen irgend eines Nutzens davon; — dazu kam, dass die Mutter aus ihrem Haushaltbereiche beständig ihres Mannes Einrichtungen im Garten sah; war nun der Bursche, selbst als er noch ganz klein war, ungeberdig, und wollte sich auf keine Weise beschwichtigen lassen, so steckte sie ihm eine Blume in die Hand, und gleich war er still.

Diese so zu sagen angeborne Passion wurde später dadurch noch gefördert, dass der Knabe seinen Vater oft über Gewächse etwas erzählen hörte, was seltsam klang; dass er von ihm sofort einen grossen Theil ihrer schwedischen Namen lernte; dass er beständig in dem Garten sich aufhielt, den der Vater in Stenbrohult angelegt hatte, und der in Bezug

auf Mannigfaltigkeit der Pflanzen einer der curiosesten in der ganzen Umgegend war; dass obendrein der Bursche Erlaubniss erhielt, sich einen eignen Miniatur-Garten anzulegen, wo er auf kleinem Raume alles das eingestellt hatte, was man in dem grössern Garten fand.⁴

Mit dieser theils bestätigenden, theils wesentlich vervollständigenden Notiz schliesst die Parallelbiographie die erste Jugendzeit ab und springt gleich auf das Jahr 1727 über. Glücklicherweise finden wir in der andern Handschrift einige wichtige Fingerzeige über die erste Schulzeit, die ich nunmehr folgen lasse (S. 6):

„1714 wurde der Knabe seinem ersten Informator, Johan Telander, anvertraut, der wenig geeignet war, Knaben zu erziehen.

1717 wurde Carl in die Trivialschule von Wexiö gebracht, wo rohe Lehrmeister mit ebenso roher Methode den Kindern Lust für die Wissenschaften beibrachten, dass ihnen die Haare zu Berge stiegen.

1719 erhielt Carl einen andern Informator, Gabriel Hök, der in späterer Zeit sein Schwager wurde. Dieser behandelte den Knaben mit mehr Milde, doch vermochte er nicht, ihm Lust an den Studien einzupflanzen, vor denen der Bursch den grössten Widerwillen bewies.

1722 wurde Carl nach Ringarne versetzt; je schlaffer die Manier des hier herrschenden Privatunterrichts war, um so mehr ging er den Büchern aus dem Wege; des Knaben einzige Lust war, zwischen den Blumen herum zu streifen, um ihre Arten kennen zu lernen. Jährlich reiste er mehrmals von Stenbrohult nach Wexiö, und weil er die Pflanzen unterwegs scharf ins Auge fasste, war er im Stande, auf dieser Strecke von 5 (schwed.) Meilen den Standort jeder einzelnen Art anzugeben.“

Soweit die Anzeichnungen über die Schul-Fata bis zum siebzehnten Jahre; über die Gymnasialzeit (von 1724 ab) später. Welch ein günstiges Ungefähr, dass der Vater ein „sanftmüthiger“ Herr und von einer dilettantischen Passion für Pflanzen besessen war! Schwerlich würde der kleine Carl sonst vermocht haben, die „angeborene Vorliebe“ gegen die Schulregulative und haarsträubenden Dressuren seiner scholastischen Peiniger aufrecht zu erhalten. Das waren die richtigen, ungeschlachten, infallibeln Unteroffiziere für theologische Rekruten — denn wer hätte damals, vor 150 Jahren, in dem lutherisch orthodox krystallisirten Schweden es für etwas Andres als für Thorheit und Blödsinn gehalten, dass der Welt an einem „Naturforscher“ mehr gelegen sein könne, als an einem „Theologen“! So waren sie damals, und leider

dessen, so sind auch ausserhalb Schwedens im eingebildet fortgeschrittenen neunzehnten Jahrhundert die richtigen Natur-Ignorantiner noch heute. Wem das hart und übertrieben klingt, der beantworte sich doch ehrlich und unbefangen die Frage: auf wessen Worte schwören diese Schirmvögte unsrer Jugend, auf Linné's, auf Humboldt's? oder nicht vielmehr auf Stahl's, Hengstenberg's, Vilmar's und Kliefoth's! Ihnen ist und bleibt Galilei ein Gräuel, ihnen dünkt der Zweifel am Buchstaben der Tradition in der Genesis eine verdammenswerthe Ketzerei. Gegen ihr verstocktes Nichtwissen-wollen hilft keine unerbittliche Logik. Eine spätere Zeit wird einmal strenge ins Gericht gehen mit unsern „Hochmögenden“ im Gebiete des Unterrichts und wird es ihnen ins schwarze Buch schreiben, dass sie so wenig oder gar keinen Werth darauf legen, das Auge des Kindes an den auch dem Niedrigsten und Aermsten unverschlossenen Schätzen der Natur zu bilden, die ihm zeitlebens nicht verkümmert werden können, während sie vorzeitig beflissen sind, das Gehirn des Kindes mit „Memorirstoff“ zu belasten, dessen zum grossen Theile orthodoxe Unverdaulichkeit nur noch von ehrlichen Zeloten oder noch schlimmer von unehrlichen Heuchlern bestritten wird, deren unheilstiftende Minorität hoffentlich die längste Zeit am Ruder gewesen.

Sammelbericht von 1868 und Vermischtes

von

Dr. Bethe.

Homalota occulta Er. häufig im ersten Frühjahr.

Aleochara inconspicua Aubé 1 Stück.

Mycetoporus splendens.

Calodera nigricollis mehrfach in schönen grossen Exemplaren.

Haploglossa marginata.

Abdera triguttata Gyll. Dies Thier wurde seit länger als zwanzig Jahren hier nicht gefangen. Ich fing Ende Mai 1 Stück, welches über einem Holzstocke flog.

Amara lepida Zimm. Diese seltene Art wurde einmal in der Nähe der Oder gefangen.

Notiophilus rufipes auch am Ostseestrande von mir aufgefunden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1869

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Dohrn Carl August

Artikel/Article: [Linnaeana 411-425](#)